

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 18

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Bestimmungen über die Schundliteratur behandelt. Eine wichtige Neuerung betrifft die von den Gemeinden vorzufehrenden Maßnahmen. Der Entwurf wollte den Gemeinden in jedem Fall die Wahl lassen, mit Warnungen und Bußeroeffnungen einzuschreiten oder überhaupt nichts vorzufehren; in jedem Fall, wenn die Gemeinde vom Warnverfahren keinen Gebrauch machen sollte, sollte direkt auf dem Weg d. Strafverfahrens vorgegangen werden. Die Kommission schlägt nun eine Fassung vor, die den zu befürchtenden Reibungen vorbeugen soll. Das Warn- und Bußeroeffnungsverfahren wird für die Gemeinden verbindlich vorgeschrieben, aber nur bei leichteren Fällen. Bei schwereren Fällen und gegenüber Rückfälligen soll sofort der Strafrichter angerufen werden.

Im Abschnitt über die Schundliteratur wird auch die Verbreitung (nicht schon das bloße Singen) unsittlicher Lieder einbezogen und dadurch die völlige Aufhebung des Art. 161 des Strafgesetzes ermöglicht. Vorbehalten sind die Vorschriften über die Preßpolizei. Die Bestimmung, daß die Strafandrohungen auch bei bloß fahrlässigen widerhandlungen anzuwenden sind, soll in die gemeinsame Vorschriften aufgenommen werden.

Die zweite Lesung kann also in der nächsten Session des Großen Rates, sofern es die Beratung des Gemeindegesetzes zuläßt, erfolgen.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



„König Motor“.

(Nordisk)

Auf der Patria-Werft herrscht rege Tätigkeit, es gilt zahlreiche Kriegsschiffe fürs Vaterland fertig zu erstellen, und letzte Hand an einen neu erfundenen Motor zu legen, der den gesamten marine-technischen Betrieb auf eine neue Grundlage stellen wird. Eine Regierungskommission ist zur Besichtigung eingetroffen, da muß der Betriebsleiter Martienzen dem Seniorchef der Werft, Heinrich Geerdens, die unangenehme Mitteilung machen, daß der Motor steht und es nicht gelingt, ihn in Bewegung zu bringen. Geerdens ist gezwungen, der Kommission von der unerwarteten Betriebsstörung Mitteilung zu machen und den Herren einen späteren Besichtigstermin in Aussicht zu stellen. Martienzen aber bittet er zu sich und sagt ihm, daß er sich nach einer jüngeren Kraft umsehen müsse, falls er seine Stellung nicht zuverlässig ausfüllen könne.

Dem Betriebsleiter, der diese Worte seines Chefs schweigend anhört, ist der tüchtige und fleißige Ingenieur Walter Schirmer ein Dorn im Auge. Hat doch dessen Anni mit dem jungen Chef Herbert Geerdens treue Kameradschaft geschlossen. Martienzen bespricht den unangenehmen Vorfall mit seiner Tochter, und sagt zu ihr: „Meine Stellung wankt. Nur eine Verbindung zwischen Dir und

dem jungen Chef könnte sie dauernd festigen.“ Sie beschließen, Herbert in ihre Nähe zu ziehen.

Inzwischen hat Ingenieur Schirmer sich mit der Verbesserung des neuen Patria-Motors befaßt, unterbreiter seine Vorschläge dem Seniorchef und wird von diesem an Martienzen verwiesen. Jenem aber ist Schirmers Rivalität unbequem, er schreibt ihm, er sei nach Rücksprache mit dem Seniorchef zu der Ansicht gekommen, daß die von ihm vorgeschlagenen Verbesserungen belanglos und nicht zweckentsprechend wären. Schirmer ist dieser Bescheid unbegreiflich, denn er hat alles genau berechnet, und eine Nachprüfung seiner Zeichnungen gibt ihm die Überzeugung, daß seine Verbesserungen unbedingt zu einer Betriebsfähigkeit des Motors führen müssen. Er schleicht sich nach Feierabend in die Werft, nimmt die notwendigen Verbesserungen vor, und — der Motor geht.

Als er am nächsten Tage beim Seniorchef vorpricht, ihm den ablehnenden Entscheid des Betriebsleiters unterbreitet, und ihm sagt, daß er den Motor inzwischen eigenmächtig in Gang gesetzt habe, wird Martienzen, da er den Namen des Chefs missbrauchte, entlassen. An seine Stelle tritt nun Hubert Schirmer.

Martienzens Tochter Lucie beginnt nun ihr gefährliches Spiel. Sie bittet bei Herbert für ihren Vater, und versucht gleichzeitig sein Herz von Anni abzuwenden. Herbert Geerdens versucht daraufhin, bei seinem Vater ein gutes Wort für den entlassenen Betriebsleiter einzulegen, wird jedoch mit seinem Anliegen energisch abgewiesen.

Herbert spielt, auch Martienzen gehört demselben Spielklub an. Er streckt Herbert gern eine größere Summe vor, damit es ihm gelinge, das bereits verlorene Geis zurückzugewinnen, und sagt ihm dabei: „Lieber Freund! Ich stehe Ihnen mit jedem Betrag gern zur Verfügung.“ Herbert spielt immer weiter und hat schließlich eine Spielschuld von 10,000 Mark gemacht, die er in kurzer Zeit zahlen muß, will er nicht Gefahr laufen, daß sein Vater von dieser Verpflichtung in Kenntnis gesetzt wird. Diesem aber ist die unerlaubte Betätigung seines Sohnes nicht unbekannt geblieben, er läßt ihn auch zu sich kommen und sagt: „Du sollst in letzter Zeit hoch gespielt haben. Merke Dir, ich dulde keine Spielschulden.“ Herbert ist sehr niedergeschlagen und weiß keinen andern Ausweg, als zu Martienzen zu gehen und ihn dringend zu bitten, ihm die Schuldsumme vorzustrecken. Der ehemalige Betriebsleiter hat darauf nur gewartet! Er sagt ihm seine Hilfe zu, läßt ihn mit seiner Tochter allein, die es geschickt versteht, ihn in ihre Nähe zu locken, und als beide sich küssen, steht plötzlich Papa Martienzen dabei und gratuliert dem Paar zur Verlobung. Der Trick ist gelungen.

Anni erhält von Herbert den Abschiedsbrief. Doch wurde die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Schirmer beschwert sich beim Seniorchef über Herberts Treubruch, und zwischen Vater und Sohn kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung, in der Herbert schließlich seinem alten Vater den Mund verbietet und erklärt, daß Lucie Martienzen seine Verlobte sei. Den Seniorchef hat dieser Vorfall aufs Krankenlager geworfen, und bald werden die Fahnen der Werft auf Halbmast gezogen — der Chef ist tot. — —

Herbert hat nun das Ruder ergriffen, und mit ihm zieht Martienzen wieder in den Betrieb ein — Herbert hat ihn zu seinem Stellvertreter ernannt. Schirmer jedoch, dem es unmöglich ist, mit Martienzen in einem Haus zu arbeiten, nimmt seinen Abschied, gerade zu dem Zeitpunkt, wo sein Lebenswerk in vollster Blüte steht. Die zahlreiche Arbeiterschaft der Werft ist versammelt, um dem tüchtigen und beliebten Ingenieur zu huldigen.

Schirmer hat die von ihm gefertigten neuen Konstruktionszeichnungen an sich genommen, doch seine Schwester sagt zu ihm: „Deine Entlassung konntest Du nehmen, aber Dein Werk gehört dem Vaterlande. Du mußt Deine Zeichnungen der Werft zur Verfügung stellen.“ Und der Bruder folgt dem Rat der Schwester.

Herbert und Martienzen sehen Schirmers Konstruktionszeichnungen, die er gerade mit der Post zurückgesandt hatte, durch. Befriedigt legt Herbert sie in ein Schreibtischfach, vergißt es aber zuzuschließen, und geht fort. Martienzen durchzuckt ein Gedanke: Im Besitz dieser Zeichnungen wäre ich Herr über das Wohl und Wehe der Patria-Werft. Er begibt sich an Huberts Schreibtisch, sucht und findet, nachdem er verschiedene Kästen ausgeräumt hat, die Zeichnungen, die er sofort an Ort und Stelle durchzupausen beginnt. Da hört er Herberts Schritte. Schnell legt er die Zeichnungen in den Kästen und seine Kopie in den Schreibtisch zurück. Herbert tritt ein, um die vergessenen Zigaretten aus dem Schreibtischfach zu nehmen. Als er gegangen ist, will sein Schwiegervater in spe sich wieder an die „Arbeit“ begeben, doch — das Fach ist verschlossen. Und zu seinem Schrecken wird er gewahr, daß die Kopie bei den eingeschlossenen Originalzeugnissen befindet. Wenn es ihm nicht gelingt, diese Kopie wieder an sich zu bringen, ohne daß Herbert es bemerkte, ist er verloren.

Als am Nachmittag die neuen Konstruktionszeichnungen benötigt werden, stellt es sich heraus, daß sie nicht mehr vorhanden sind. Verzweifelt durchsucht Herbert den Schreibtisch. „Die Zeichnungen sind gestohlen“, murmelt er, „das ist das Ende.“ Da ersucht der Kassierer um eine Besprechung, in der er den drohenden Ruin ankündigt, und von der Marinekommission trifft ein Schreiben ein, daß der Auftrag auf den neuen Paria-Motor zurückgezogen wird, falls er nicht bis zum ersten des nächsten Monats betriebsfertig werden kann.

Herbert weiß nur noch einen Ausweg — die Kugel in den eigenen Kopf. Er geht an seinen Schreibtisch, holt mechanisch das große Etui mit den zwei Pistolen heraus, und wie er öffnet, findet er die vermissten Zeichnungen. Aber er findet auch Martienzens Kopie, und das schurkische Treiben seines künftigen Schwiegervaters liegt ihm klar vor Augen. Durch ihn wäre der Ruin der Werft unaufhaltlich gewesen. Der Bruch zwischen den Beiden ist unvermeidlich, und diesmal ist es Herbert, der junge Chef, der den ungetreuen Beamten entläßt.

Nun steht Herbert, der mit den Zeichnungen allein nichts anfangen kann, ein schwerer Gang bevor: Zu dem Ingenieur Schirmer! Er sagt ihm: „Mein Unrecht Ihnen gegenüber kann ich nicht beschönigen, aber das Vater-

land hat ein Anrecht an Ihrer Arbeit, nur Sie können das gewaltige Werk des neuen Motors vollenden.“

Und mit Schirmer zieht wieder frisch pulsierendes Leben in die Werft ein. —

Doch Lucie und ihr Vater spinnen Ränke. Sie suchen abends in die Werft einzuschleichen, um wichtige Motorteile an sich zu bringen. Als Monteure verkleidet gehen sie an das Werk. Doch da der Wächter gerade den Weg zum Schiff und Motor verschließt, veranlaßt Martienzen, die Tochter, einen der großen Krane zu erklimmen, und ihn hinüber zu winden. Schon dreht der Kran sich, schon schwebt Martienzen am Seil zwischen Himmel und Erde, da bemerkt Anni, die gekommen ist, um ihren noch arbeitenden Bruder zu holen, das gefährliche Treiben der Zwei. Entschlossen erklettert sie den Kran, um Lucie von der Maschinerie zu entfernen. Ein Kampf auf Leben und Tod entpuppt sich in der schwindelnden Höhe, das Seil, an dem Martienzen hängt, geht zurück, er liegt mit zerstümmerten Gliedern am Boden. Da kommt Schirmer, der den Vorgang bemerkt hat, seiner Schwester zu Hilfe, und befreit sie aus Lucies Armen.

Anni und Herbert, die alten Kameraden von ehedem, versöhnen sich wieder und das gewaltige Werk des Ingenieurs Walter Schirmer findet seine Krönung.



Verschiedenes.



— Ein technischer Nebelstand. In Theaterbesitzerkreisen wird schon immer darüber geklagt, daß bei allen Filmen, selbst wenn es sich um ganz neue Exemplare handelt, der Anfang und das Ende verregnet sind. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß das Publikum, zum mindesten das, das viel ins Kinotheater geht, genau weiß, wann ein Aktschluß kommt, denn es sieht das dadurch, daß der Film plötzlich stark verregnet erscheint. Wenn es sich auch sowohl am Anfang wie am Ende nur um wenige Meter handelt, so ist das Vorkommen zweifellos als ein Nebelstand zu betrachten, der zwar auf einem technischen Mangel beruht, einer Tatsache, die jedoch vom Publikum nicht erkannt werden kann, sondern vielmehr zur Folge hat, daß der Film für verregnet angesehen wird.

Bei der Häufigkeit, aber auch bei der Wichtigkeit der Frage glaubten wir im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir uns um Aufklärung und um eine Ansicht über Abhilfe des Nebelstandes an einen Fachmann wandten. Der bekannte Filmingenieur Herr Sborowitz gab uns bereitwilligst Aufklärung. Er sagt, daß die Erscheinung des Verregnens am Anfang und am Ende eines Films dadurch hervorgerufen wird, daß am Anfang das aufzurollende Stück des Films auf der noch leeren Spule nicht fest genug sitzt. Genau so ist es am Ende, wo die letzten Meter auf der Spule, von der sie abgerollt werden, nicht mehr ganz festen Halt haben. Bei beiden Gelegenheiten schlankert der Film. Abzuhelfen ist dem Ne-